

Von Lutz Schaper



Foto: Constantinis/istockphoto.com

Zugang für alle ermöglichen – Barrierefreiheit geht über das Thema Rollstuhl hinaus.

1.3

Barrierefreie Mobilität – Offene Türen für alle.

Kirche ist mehr als ein Gebäude – sie ist eine Gemeinschaft. In dieser Gemeinschaft sollen alle Menschen gleichermaßen teilhaben und etwas beitragen können, ihren individuellen Fähigkeiten und Einschränkungen entsprechend. Barrierefreie Mobilität ist daher kein Luxus oder rein technisches Thema, sondern ein Ausdruck aktiver Inklusion. Gestalten Sie den Zugang zur Kirche, zu Ihren Angeboten, zu den Gottesdiensten und Gemeinschaftsveranstaltungen so, dass Menschen mit körperlichen, kognitiven oder Sinnesbehinderungen nicht ausgeschlossen werden.



SCHÖPFUNGSGESCHICHTEN

„Alles hat seine Zeit: Hoffnung und Zuversicht, Verzweiflung und Angst, Freude und größtes Glück, Leid und Trauer. All diese Erfahrungen prägen unser Leben, unser Dasein, Hiersein und Sosein lassen uns reifen. All diese Erfahrungen vermitteln uns Werte und lassen uns Haltungen einnehmen“
(Martin Wirth in „Halt! Hier Grenze“ S.87–88, 2020).

Jetzt ist die Zeit, tatkräftig Barrieren abzubauen: Wir bauen elektrische Türen, Rampen, ein Blindenleitsystem und verwenden möglichst leichte Sprache.

Martin Wirth

Zugang für Menschen mit Gehbehinderung



Erleichtern Sie den Zugang zu Ihrer Kirche! Viele Kirchengebäude stammen aus einer Zeit, in der Barrierefreiheit noch kein Thema war. Es gibt hier oft hohe Stufen, schmale Türen oder unebene

Wege. Für Menschen mit Rollstuhl, Rollator und anderen körperlichen Einschränkungen sind solche Hindernisse kaum überwindbare Barrieren. Dabei können Sie viele dieser baulichen Herausforderungen mit überschaubarem Aufwand beseitigen.

Maßnahmen außerhalb des Gebäudes

Ermöglichen Sie Menschen mit Mobilitätseinschränkungen den Zugang zum Gottesdienst oder Gemeinderaum.

- Errichten Sie Rampen neben Treppen oder anstelle von Treppen.
- Installieren Sie automatische Türöffner.
- Verbreitern Sie die Eingänge.
- Planen Sie bei Ihren sanitären Räumen eine rollstuhlgerechte Toilette ein.

Maßnahmen innerhalb des Gebäudes

Auch im Innenraum von Gebäuden können Barrieren bestehen.



- Errichten Sie Sitzbereiche, die ausreichend Platz für Rollstuhlfahrende bieten.
- Achten Sie darauf, dass die Wege breit, rutschfest und frei von Stolperfallen sind.
- Sorgen Sie für ausreichend

Bewegungsfreiheit für Menschen mit Rollatoren.

- Installieren Sie stabile Handläufe an Treppen und gegebenenfalls Sitzgelegenheiten für Ruhepausen.
- Schaffen Sie Abstellmöglichkeiten für Rollstühle und Kinderwagen.

Orientierung für Menschen mit Seh- oder Höreinschränkungen

Für Menschen mit einer Sehbehinderung beginnt Barrierefreiheit bei der Beleuchtung.



- Achten Sie auf helle, gleichmäßige Ausleuchtung, die nicht blendet oder extreme Schattenbereiche erzeugt. Das erleichtert den Menschen die Orientierung.

- Gestalten Sie Kontraste zwischen Wänden, Böden und Türen bewusst, um Konturen besser sichtbar zu machen.
- Sorgen Sie durch kontrastreiche Stufenmarkierungen für Sicherheit auf Treppen.
- Fertigen Sie Beschilderungen in Großschrift an oder installieren Sie tastbare Leitsysteme. Diese helfen den Menschen, sich im Gebäude zurechtzufinden.

Auch bei der Gestaltung von Gottesdiensten können visuelle Inhalte hörbar gemacht werden.


- Achten Sie auf klare Ansagen und auf gut verständliche Sprache. Von einer guten Lautsprecheranlage profitieren nicht nur seh- und hörgeschädigte Menschen, sondern alle.
- Reduzieren Sie die Ablenkung durch visuelle Reize. Überfrachten Sie Orte nicht mit Informationen, Texten oder Bildern. Der Inhalt soll im Mittelpunkt stehen.
- Machen Sie die Orte der Information kenntlich, damit diese leicht gefunden werden können. Achten Sie auf ausreichend große Schriftarten und klare Kontraste.



- In manchen Fällen kann der Einsatz von induktiven Höranlagen sinnvoll sein. Viele Hörgeräte können heutzutage die Signale dieser Anlage empfangen. Dadurch wird es zum Beispiel ermöglicht, dem Gottesdienst besser folgen zu können.



- Sind gehörlose Menschen anwesend, stellt sich die Frage, ob Sie jemanden finden, der die Gebärdensprache beherrscht und für sie das Geschehen dolmetschen kann.

- Wenden Sie sich bei Bedarf an die  **Gehörlosenseelsorge im Bistum Hildesheim.**

Leichte Sprache und inklusive Kommunikation



Barrierefreiheit betrifft nicht nur die bauliche Umgebung, sondern auch die Art und Weise, wie Menschen angesprochen und eingebunden werden.

Leichte Sprache ist ein wirkungsvolles Instrument, um Informationen für alle zugänglich zu machen – sowohl für Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder Lernbehinderungen als auch für diejenigen, für die Deutsch nicht die Muttersprache ist.

- Bieten Sie kirchliche Informationsmaterialien und Aushänge in einer leichter verständlichen Form an.



→ Achten Sie bei der Gestaltung Ihrer Website auf einen barrierefreien Zugang und eine leicht verständliche Sprache. Informationen dazu sind im Internet zahlreich vorhanden.

WICHTIG! Dabei sollen die Inhalte nicht verfälscht werden. Auch liturgische Texte oder Lieder lassen sich so gestalten, dass sie inklusiver sind.

🔗 **Evangelium in Leichter Sprache**

🔗 **Für die Messfeier: Das Hochgebet in Leichter Sprache**

Ein Gottesdienst in Leichter Sprache kann zudem für viele Menschen – auch ohne Einschränkungen – eine wohltuende Entschleunigung und neue Form der spirituellen Erfahrung sein.

Barrierefrei Mobilität



Barrierefreiheit beginnt und endet nicht erst am Kircheneingang, sondern schon auf dem Weg dorthin. Viele Menschen mit Geh- oder Seheinschränkungen haben Schwierigkeiten, zur Kirche zu kommen – etwa, weil Busse am Wochenende nicht fahren oder keine Angehörigen helfen können.



Mitfahrgelegenheiten innerhalb der Gemeinde können hier eine einfache und wirkungsvolle Lösung sein. Wenn Gemeindemitglieder Fahrten zu Gottesdiensten oder Veranstaltungen anbieten,

wird Teilhabe möglich – besonders für ältere oder eingeschränkte Personen. (→→ 1.5 Mitfahrgelegenheiten)

Ansprechperson für Inklusion befragen und Expertenwissen nutzen

Sie wollen Barrieren erkennen und beseitigen?

→ Binden Sie Expertenwissen mit ein. Das können externen Fachleute sein.

→ Sprechen Sie Betroffene direkt vor Ort an.

→ Wer auf einen Rollstuhl angewiesen ist oder mit einer Sehbehinderung lebt, weiß am besten, wo die Herausforderungen liegen. Greifen Sie in der Gemeindegarbeit daher gezielt auf diese Erfahrungen zurück.

HINWEIS! Ein sinnvoller struktureller Schritt ist die **Benennung einer Ansprechperson für Inklusion innerhalb der Kirchengemeinde oder gesamten Pfarrei**. Diese Person oder ein kleines Team kann als zentrale Anlaufstelle dienen, Barrieren identifizieren, Maßnahmen koordinieren und den Kontakt zu Betroffenen halten. Sie tragen so dazu bei, dass Barrierefreiheit nicht als einmalige Maßnahme, sondern als kontinuierlicher Prozess verstanden wird. Machen Sie auf Ihrer Website und in Ihrem Gemeindeblatt darauf aufmerksam, dass Sie Ansprechpersonen haben, die mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Was lässt sich (realistisch) ändern – und was nicht?

So engagiert die Bemühungen auch sind: **Perfektion ist nicht überall zu erreichen**. Dafür sind Beeinträchtigungen zu vielfältig in ihrer Auswirkung auf das Leben der jeweils betroffenen Person. Diese Erkenntnis darf jedoch nicht entmutigen. Nicht jede historische Kirche lässt sich vollkommen barrierefrei umbauen. Und nicht jede Gemeinde hat die finanziellen Mittel, umfassende Veränderungen sofort umzusetzen. Aber auch kleine Schritte haben große Wirkung.



IDEE!

Erste Schritte zur Barrierefreiheit

Ein klappbarer Handlauf, eine gut platzierte Beleuchtung, eine Rampe, eine Fahrradrikscha oder ein Infoblatt in Leichter Sprache sind Zeichen der Aufmerksamkeit und Wertschätzung. **Zugleich ist es wichtig, bestehende Barrieren offen zu kommunizieren – transparent, ehrlich und lösungsorientiert. Betroffene Personen wissen es zu schätzen, wenn ihnen gesagt wird, was möglich ist – und was (noch) nicht.**

Barrierefreiheit als gelebte Gemeinschaftsaufgabe

Barrierefreie Mobilität im kirchlichen Kontext ist mehr als ein technisches Thema. Sie ist Ausdruck eines inklusiven christlichen Menschenbilds, das alle Gemeindemitglieder ernst nimmt und zur Mitgestaltung einlädt. Denn wer teilhaben kann, kann vielleicht auch etwas beitragen – aus einer neuen persönlichen Perspektive und auf andere, ungewohnte Weise. Mit einem offenen Blick für bestehende Barrieren, der Bereitschaft, etwas zu verändern und Betroffene einzubinden, lässt sich viel erreichen – Schritt für Schritt und manchmal nur durch eine hilfreiche Hand oder eine persönliche Ansprache.

AUS DEN GEMEINDEN

„SIND WIR WIRKLICH EINE GEMEINSCHAFT
IN DER ALLE WILLKOMMEN SIND?“ //

Foto: Wdnet/istockphoto.com

Vor zwölf Jahren ist der Diakon Martin Wirth von Stade nach Göttingen versetzt worden. Hier ist seine Aufgabe, Ideen lokaler Kirchenentwicklung zu gestalten und zu fördern. Dazu gehören auch die Themen Inklusion und Mobilität. Martin Wirth ist blind. Bei der Frage nach einer Gemeinschaft, an der alle Menschen teilhaben können, kann er von seinen eigenen, täglichen Erfahrungen mit seiner Behinderung berichten.



Foto: Diakon Wirth

Diakon Martin Wirth
liegt das Thema Inklusion
am Herzen.

Herr Wirth, was verstehen Sie denn unter barrierefreier Mobilität?

Es gibt da eine Vollversion und eine Teilversion. Wenn sich ein Mensch mit Behinderung, welcher Art auch immer, wirklich selbstständig mit Hilfsmitteln bewegen kann und diese Person öffentliche Verkehrsmittel nutzen kann und zu allen öffentlichen Gebäuden und auch Kirchengebäuden nicht nur hinkommen kann, sondern sich auch wirklich in diesen Gebäuden zurechtfinden kann, das wäre sozusagen die „Vollversion“.

Die „Teilversion“ bedeutet, dass die Wege grundsätzlich so gestaltet sind, dass sie eben auch mit einem Rollstuhl befahrbar sind, dass es keine Stufen zu den Eingängen und zu den Gebäuden gibt. Aber dann ist es manchmal so, dass Rampen zu den Kircheneingängen gebaut werden, aber die Tür ist viel zu schwer zu öffnen. Dann ist die Person zwar vor einer Tür, sie kann sie aber nicht allein öffnen.

Warum lässt sich so ein Problem mit einer Tür nicht auch einfach beheben?

Kirchentüren sind unglaublich schwer! Wie will man eine solche Tür aus dem Rollstuhl oder aus einem Rollator

heraus aufkriegen? Man müsste vielleicht ein Türkonzept entwickeln mit dem Einbau elektrischer Türen. Das ist eine einfache Lösung, aber dann sagen viele Menschen: Das stört die Ästhetik der Kirche.

Wie können Sie Ihre Vision von einer barrierefreien Kirche beschreiben?

Ich träume wirklich von einer Kirche, die so barrierefrei ist, dass Menschen mit Behinderung nicht nur als Gottesdienstbesuchende am Gottesdienst teilhaben können, sondern auch in den liturgischen Diensten. Dazu muss zum Beispiel ein Altar so gestaltet sein, dass man diesen auch mit dem Rollstuhl erreichen kann. Im Raum Göttingen gibt es jetzt eine einzige Kirche, die sich das zum Ziel gemacht hat: wirklich zu ein hundert Prozent barrierefrei zu sein.

Der Zukunftsraum-Prozess ist natürlich ein wunderbares Instrument, weil man da über pastorale Konzepte und Ideen vielleicht auch ein paar Träume, die man hat, mit einbringen kann. Wenn man schon mal die ersten Schritte geht, dann sind vielleicht fünfzig Prozent auch ganz gut, weil wir vorher bei null waren. Wie sehen Sie das?

Wenn die Kirche nicht ohne Hilfe zu erreichen ist, schreckt das viele Menschen mit Behinderung ab, sich auf den Weg zu machen. Das Ziel sollte sein, dass alle Menschen, die in eine Kirche in einen Gottesdienst gehen, wirklich denselben Eingang benutzen können. Es ist auf jeden Fall möglich, das in ganz vielen Kirchen zu schaffen. Dieser Anspruch muss ganz oben stehen auf der Prioritätenliste bei einem Immobilienprozess.

Mit der Art und Weise, wie wir unsere Gebäude ausstatten, wie wir sie ausrüsten, werden Botschaften in die Gesellschaft gesendet: Ihr seid willkommen. Ihr gehört dazu. Ihr seid ein Teil von dieser Gemeinschaft. Ihr seid hier eingeladen, euch mit einzubringen, mitzuwirken, teilzuhaben, Verantwortung zu übernehmen.

Welche Punkte bei der Gestaltung der Gebäude sind Ihrer Meinung nach noch wichtig?

In einer Kirche sind ja wirklich viele wunderbare Dinge, die man sich betrachten kann, aber oft sind sie ganz weit oben. Eine Person im Rollstuhl kann dann gar nicht wahrnehmen, welche Dinge die Kirchen auch ausmachen. Es geht ganz praktisch darum, die Dinge möglichst herunterzuholen auf Gesichtshöhe. Auch Kinder können dann alles viel besser mitverfolgen. Das ist auch ein Schritt in Richtung barrierefreie Kirchen. Ebenso sind die Weihwasserbecken für Kinder oder Menschen im Rollstuhl nicht zu erreichen. Das sind Kleinigkeiten, die einfach geändert werden können. Da muss nichts Neues angeschafft werden, sondern es muss einfach nur ein bisschen umgebaut werden.

Es geht hier nicht darum, irgendwelche Menschen zu bevorzugen, sondern hier geht es einfach nur um Nachteilsausgleich. Und wenn etwas für Menschen gemacht wird, die blind sind oder im Rollstuhl sitzen, dann wird das auch gleichzeitig für Menschen gemacht, die mit dem Kinderwagen unterwegs sind ... oder mit Rollator ... oder mit dem einem Gehstock ...

Haben Sie eine Idee, um Barrierefreiheit bistumsweit umzusetzen?

In einem Immobilienprozess, wenn also wirklich umgebaut wird, dann sollten die Ideen der barrierefreien Mobilität im Vorfeld immer mitgedacht werden. Dazu können betroffene Personen mit einbezogen werden. Und sie sollten auch den Prozess des Umbaus mit begleiten, damit die Barrierefreiheit auch wirklich in ihrem Sinne umgesetzt wird.

Ich bin auch einmal im Vorfeld gefragt worden, aber bei dieser einen Frage ist es dann auch geblieben. Die Kirchen wurden umgebaut, und trotzdem gibt es wieder Seiteneingänge, die allerdings sonntags geschlossen sind. Und es gibt eine Altarstufe, die, wie ich finde, sehr gefährlich ist, auch für Sehende. Ein dauernder Austausch ist da sehr wichtig und hilfreich.

Meinen Sie, es kommt zu einem Umdenken, wenn die Menschen, die heute im Kirchenvorstand sind, selbst älter werden?

In einer unserer Landgemeinden gibt es ein wunderschönes, uraltes Gebäude. Das war mal eine Scheune einer Burg, die an diesem Ort steht. Und diese Scheune wurde vor fünfzig Jahren der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Diese wurde zur Kirche umgebaut. Aber da ist wirklich nichts barrierefrei, und diese Gemeinde ist wirklich uralt. Also da kommen wirklich sehr alte Menschen hin, und so wird diese Gottesdienstgemeinde natürlich immer kleiner. Es gibt dort aber auch ein Pfarrheim. Das ist besser zu erreichen, das ist zumindest in Teilen auch barrierefrei. Und so kam man auf die Idee, man könnte ja auch die Kirche ins Pfarrheim verlegen. Aber dabei ist es auch geblieben. Jetzt ist es wieder Winter. Es ist dunkel, es ist kalt. Und die Gottesdienste finden weiterhin in dieser absolut nicht barrierefreien Kirche statt. Und dann kommt noch der blinde Diakon mit seinem Assistenten und muss sich da auch noch den Weg bahnen.

Wissen Sie, wie das mit Denkmalschutz und Barrierefreiheit ist? Also gibt es da irgendwelche Vorgaben vom Denkmalamt?

Wenn Mauern eingerissen werden müssen oder wenn dann denkmalgeschützte Altarräume abgetragen werden, das geht natürlich nicht. Aber der Denkmalschutz hat un-

glaublich viele Möglichkeiten, Dinge einzubauen, die dann Barrierefreiheit schaffen, aber das Gebäude eben nicht beeinträchtigen. Da gibt es schon verschiedene Möglichkeiten mit so Indoor-Aufzügen oder so. Da ist unglaublich viel möglich.

Was würden Sie sich vom Bistum für barrierefreie Mobilität wünschen?

Also, der Weg ist eingeschlagen, die Weichen sind gestellt, aber das Ziel muss eben auch konsequent verfolgt werden. Es darf keine einzige Umbaumaßnahme im Immobilienprozess geben, bei der nicht an Barrierefreiheit gedacht wird. Ein eingereichter Vorschlag, in dem die Barrierefreiheit nicht vorkommt, sollte sofort zurück in die Arbeitsgruppen mit der Bitte, das nachzuarbeiten. Es sollte auch jede Unterstützung, jede Bezuschussung seitens des Bistums, wenn es um Umbaumaßnahmen geht, konsequent an Barrierefreiheit geknüpft werden.

Die Zukunftsträume sind ein guter Hebel, um diese Themen anzugehen. Wie schätzen Sie das ein?

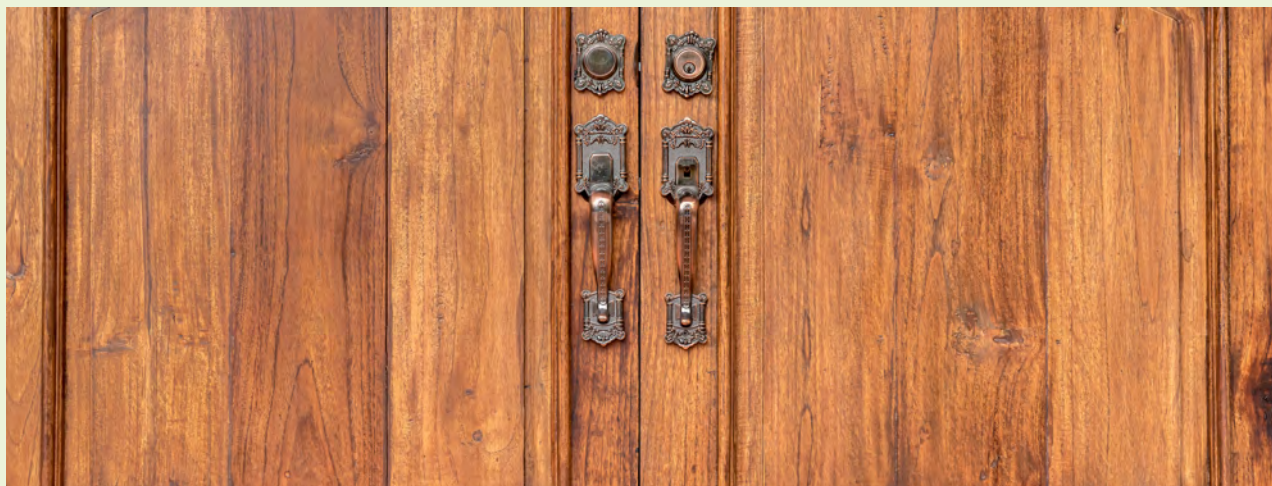
Es sind Stellen geschaffen worden, um im Bistum für diese Themen sensibel zu machen. Das ist toll und wichtig. Es wäre gut, wenn sowas auch immer wieder in die Kirchen-

zeitung kommt oder in diesen Newsletter, denn der wird wirklich von sehr, sehr vielen Menschen abonniert und gelesen. Die Menschen müssen immer wieder über diese Begriffe stolpern, damit es sichtbar wird.

Im Immobilienprozess gibt es auch immer diese Bewertung in Bezug auf die Klimaneutralität und eine Angabe, wie viel Prozent barrierefrei sind. Ich würde stattdessen immer wieder betonen, dass es ohne Barrierefreiheit nicht geht.

Sie sprachen gerade den Newsletter „Im BLICK“ an. Wie bewerten Sie da die digitale Barrierefreiheit?

Also das hängt davon ab, was die Menschen selbst für Programme haben. Die Homepages, die das Bistum benutzt, sind insgesamt ordentlich. Ich selbst nutze das selten, weil ich nicht so viel Zeit habe. Dafür habe ich meinen Assistenten. Aber was das Digitale angeht, läuft es schon gut. Ich selbst abonniere auch diese Newsletter, und das funktioniert. Die kann ich lesen. Das ist schon ganz ordentlich.



Kirchentüren sind oft schwer zu öffnen. Ein Konzept für den Einbau elektrischer Türöffner kann helfen, den Zutritt für alle zu erleichtern.